

grüner pfeffer

Informationsbulletin der Grünen Basel-Stadt

**Auf in den zweiten Wahlgang
mit Guy Morin!**



Foto: Cedric Merkli

Inhalt

Rückblick Wahlen	2-3
Interview mit Maya Graf	4
Rückblick Anlässe	4
junges grünes bündnis	5
Interview mit Andreas Höhener	6-8
Grüne Riechen	9
Greenhattan	9
Atomausstieg und Energiewende	10
Referendum Asylgesetz	11
Zum Nachlesen	11
Infomarkt und Varia	12

Rückblick Wahlen

Bio-Fachhandel unter Druck

Atomausstieg und Energiewende



Regierungsratswahlen

Guy Morin im ersten Wahlgang gewählt

Guy Morin erreichte im ersten Wahlgang das absolute Mehr und ist als Regierungsrat gewählt. Wir gratulieren dazu ganz herzlich.

Dies ist ein tolles Ergebnis, nachdem er in den Medien während des Wahlkampfes derart angesprochen und immer wieder als Wackelkandidat bezeichnet worden war. In den Wochen vor den Wahlen war Guy Morin auf unzähligen Podien und hat seine

Ideen für Basel dargelegt. An den fünf Stadtpaziergängen, die er durchführte, hat er gezeigt, was ihm an der Stadt Basel und am Leben in der Stadt wichtig ist. An den Samstagen war Guy Morin im Wahlkampf auf der Strasse meist im Gespräch mit Passanten anzutreffen. Kurzum: er hat einen äusserst engagierten Wahlkampf betrieben und konnte mit seiner Offenheit und herzlichen Art überzeugen.

Nach der Wahl ist vor der Wahl – zweiter Wahlgang fürs Basler Regierungspräsidium

In der Wahl zum Regierungspräsidenten erreichte Guy Morin das deutlich beste Ergebnis und hat den zweitplatzierten Baschi Dürr (FDP) um mehr als 8000 Stimmen klar distanziert. Für das absolute Mehr fehlten weniger als 900 Stimmen.

Die Kandidaten der SVP und der GLP lagen abgeschlagen mit den übrigen Kandidaten weit zurück. Deshalb können wir sehr zuversichtlich in den zweiten Wahlgang steigen, zu dem Guy Morin und Baschi Dürr antreten. Trotzdem müssen wir mit Guy Morin zusammen wiederum einen engagierten Wahlkampf betreiben, damit die Wählerinnen und Wähler auch wirklich an die Urne – oder zum Briefkasten – gehen.

Ganz im Gegensatz zu Baschi Dürr setzt sich Guy Morin für ein grünes und soziales Basel ein. Es ist beispielsweise ein Verdienst von ihm, dass Basel Mitglied der C40 Climate Leadership Group ist. Die 58 zusammengeschlossenen Städte suchen nach nachhaltigen Lösungen für die Klimafrage und setzen sich mit der Rolle der Städte und ihrem Beitrag zur Abschwächung der globalen Klimakrise auseinander.

Das neue im Präsidentschaftsdepartement entstandene Wohnraumfördergesetz will Wohnraum für alle schaf-

fen. Nicht nur gute Steuerzahler sollen dank attraktiver Wohnungen Basel als Wohnort wählen. Auch zum Beispiel Familien oder Studentinnen und Studenten mit ihren unterschiedlichen Lebensentwürfen und Mitteln sollen hier hohe Lebensqualität und gute Wohnbedingungen zu bezahlbaren Preisen vorfinden.

Die Kultur ist ein weiteres Dossier des Präsidentschaftsdepartements, das Guy Morin weiterführen möchte. Basel versteht sich als Kulturstadt und besitzt ein äusserst vielfältiges Kulturleben. Basel fördert nicht nur grosse Kulturinstitutionen, obwohl Theater, Museen und Orchester eine wichtige Rolle in der Basler Kulturlandschaft einnehmen. Guy Morin findet aber immer wieder Möglichkeiten, alternative und innovative Kunst- und Kulturprojekte zu unterstützen.

Für die Sicherung der rot-grünen Politik ist es nötig, dass Guy Morin wiederum als Regierungspräsident gewählt wird. Die rot-grüne Regierung braucht einen Präsidenten aus ihren Reihen, damit sie ihre Politik weiterführen kann.

Impressum

grüner pfeffer –
Informationsbulletin der
Grünen Partei Basel Stadt

Herausgeberin:

Grüne Partei Basel-Stadt,
Güterstrasse 83, Postfach 1442,
4001 Basel,
061/383 98 33,
sekretariat@gruene-bs.ch,
www.gruene-bs.ch
PC 40-19338-4

Auflage:

ca. 1000 Stk., erscheint 4-mal jährlich

Abo:

Fr. 25.- (für Mitglieder im
Jahresbeitrag inbegriffen)

Redaktion:

Philippe Bovet (bov), Harald Friedl
(hafr), Martin Stohler (sto)

Druck: Rumzeis, Basel

grüner pfeffer Nr. 04 |
September 2012



Elisabeth Ackermann
Co-Präsidentin
Grüne Basel-Stadt

Grossratswahlen

Das Grüne Bündnis bleibt gleich stark

Mit 13 Sitzen bleibt das Grüne Bündnis drittstärkste Kraft im Grossen Rat. Die SP gewinnt einen zusätzlichen Sitz. Die Rechte hat ebenfalls zugelegt, die Mitte hat entgegen dem schweizerischen Trend an Boden verloren. Die nächsten vier Jahre werden für grüne Anliegen wohl schwieriger.

Entgegen ersten Befürchtungen am Nachmittag des Wahlsonntags konnte das Grüne Bündnis seine 13 Sitze im Grossen Rat halten. Bei den Zwischenresultaten der brieflichen Stimmen zeichnete sich ein Sitzverlust im Grossbasel West ab. Dort konnten mit Beatrice Alder und Jürg Stöcklin zwei langjährige (beide 16 Jahre) und weitherum bekannte Grossräte des Grünen Bündnisses nicht mehr antreten. Das führte zu deutlichen Stimmenverlusten. Trotzdem haben zwei Frauen die Sitze halten können: Anita Lachenmeier und Nora Bertschi. Anita hatte im Westen kandidiert, weil sie sich mit ihrer Arbeit als VCS-Präsidentin und Nationalrätin in allen Teilen Basels auskennt und mit ihrem Bekanntheitsgrad viele Stimmen für die frei werdenden Sitze holen konnte. Nora Bertschi konnte als nebenamtliche Strafrichterin für das junge grüne Bündnis wieder einen Sitz im Parlament holen. Wir freuen uns sehr auf die beiden neuen Gesichter in der Fraktion und heissen sie herzlich willkommen!

Im Kleinbasel hat das Grüne Bündnis am meisten Stimmen (jedoch nicht Wähleranteil) zugelegt. Dort zeigt sich aber der Trend der Polarisierung am deutlichsten. Von den bisherigen Parteien gewinnen SVP, FDP und LDP an Wähleranteilen, zusätzlich schafft die „Volks-Aktion gegen zu viele Ausländer und Asylanten“ mit 5,5% zwei Sitze. Damit vereinigen sie in diesem Wahlkreis neu 11 Sitze, drei mehr als in den letzten vier Jahren. Auch die SP gewann Wähler-

eranteile dazu, sodass es für einen Sitz mehr reichte. Die Mitte hingegen hat verloren. Die CVP konnte zwar ihre beiden Sitze mit dem Galacchi-Familienclan halten, verliert aber auch 1,8% Wähleranteil. Die EVP verliert ihren Sitz und der DSP-Sitz wurde von Felix Eymann zur LDP mitgenommen.

Zwei Kennzahlen im neugewählten Parlament: Der Altersdurchschnitt steigt um ein knappes Jahr auf fast 50. Das ist weiter nicht tragisch und kann sich während der Legislatur schnell wieder ändern, sollten ein paar ältere Semester vorzeitig zurücktreten. Unerfreulich ist hingegen der um 7% massiv gesunkene Frauenanteil, der neu nur noch bei 31% liegt. Sowohl SVP als auch FDP haben in ihren Fraktionen von zusammen 27 Personen keine einzige Frau. Das ist beschämend, vor allem für die Freisinnigen, die sich für die Freiheit des Individuums stark macht. Die Freiheit der Frauen scheint hier weniger Gewicht zu haben. Das Grüne Bündnis kann stolz sein, dass es mit neun Grossrätinnen die Fraktion mit dem höchsten Frauenanteil stellt.

Trotzdem haben wir mit dem Resultat unser Wahlziel, zweitstärkste Kraft im Grossen Rat zu werden, verpasst. Die SVP hat mit neu 15 Vertretern jetzt sogar zwei Sitze mehr. Doch im Vergleich zu schweizerischen Trend können wir mit dem Sitzergang zufrieden sein. Wenn alle mit Elan, Freude und Überzeugung an die Arbeit gehen, können wir den grünen Themen eine starke Stimme geben. Das ist auch bitter nötig, denn viel Unterstützung ist in diesem Bereich von den erstarkten Parteien nicht zu erwarten.



Mirjam Ballmer
Co-Präsidentin
Grüne Basel-Stadt

Das Grüne Bündnis, ein kurzer Abriss:

Das Grüne Bündnis bildet die drittstärkste Fraktion im Grossen Rat und besteht aus Vertreterinnen und Vertretern der Grünen Partei Basel-Stadt, der BastA! (Basels starke Alternative) und dem jungen grünen Bündnis (jgb). Erstmals waren bei den Grossratswahlen in diesem Jahr auch Vertreter der Liste 13 gegen Armut auf der Liste 8, Grünes Bündnis. Das Grüne Bündnis tritt seit 1996 als gemeinsame Liste zu den Grossratswahlen an. Es konnte seinen Stimmenanteil, abgesehen von einem Einbruch im Jahre 2000, von 9,4% im Jahre 1996 auf 13,0% im Jahre 2008 steigern. Aktuell haben wir einen WählerInnenanteil von 11,8%, konnten aber die Sitzzahl von 13 halten (unverändert gegenüber 2008).

Auf der Liste 8, Grünen Bündnis wurden gewählt:

Elisabeth Ackermann (Grüne),
Sibel Arslan (BastA!),
Mirjam Ballmer (Grüne),
Patrizia Bernasconi (BastA!),
Nora Bertschi (jgb, neu),
Talha Ugur Camlibel (Grüne),
Brigitta Gerber (BastA!),
Thomas Grossenbacher (Grüne),
Anita Lachenmeier (Grüne, neu),
Heidi Mück (BastA!),
Urs Müller-Walz (BastA!),
Eveline Rommerskirchen (Grüne)
Michael Wüthrich (Grüne)

Wir gratulieren allen Gewählten ganz herzlich zu ihrer (Wieder-)Wahl. (hafr)



«Es ist eine grosse Ehre» – Interview mit Maya Graf

Ab dieser Wintersession wird mit Maya Graf erstmals eine Grüne den Nationalrat präsidiere. Wir sind sehr erfreut darüber und haben ihr ein paar Fragen gestellt.

Liebe Maya, du wirst für ein Jahr die sogenannte höchste Schweizerin sein. Was erwartest du?

Es ist eine grosse Ehre einerseits und eine grosse Verpflichtung andererseits. Ich darf unser Schweizer Parlament vertreten, ihm ein Gesicht geben. Doch die Schweizer Demokratie zeichnet sich dadurch aus, dass Macht und Ansehen nie zu gross wird und immer wieder geteilt werden muss. Ein Jahr ist also schnell vorbei, und schon ist der Nächste an der Reihe. Dies relativiert die Wichtigkeit des Amtes, was ich richtig finde.

Wie organisiert man sich als Nationalratspräsidentin, wer entscheidet, welche Repräsentationen man wahrnimmt?

Die Parlamentsdienste bieten eine sehr gute Unterstützung für die Vorbereitungen der Sessionen, aber auch für die vielen Anlässe, an denen ich das Parlament vertreten darf. Bei politischen Fragen habe ich „meine“ beiden Vizepräsidenten

zur Seite. Diese Zusammenarbeit über die Fraktionen weg schätze ich sehr. Ich werde auch ausländische Parlamentsdelegationen im Bundeshaus empfangen und selbst eine Reise machen, dafür gibt es eine spezielle Botschafterstelle. Natürlich gibt es feste Termine, wie die Muba, das Sechseläuten oder die Olma, an denen jeder Präsident, jede Präsidentin teilnimmt. Sonst bin ich aber frei zu entscheiden, welche Anlässe ich besuchen möchte. Mein Terminkalender füllt sich bereits....

Der Festzug vom 28. November macht einen Zwischenhalt in Basel, wo du feierlich empfangen wirst, bevor es weiter geht ins Baselland. Wie siehst du die Zusammenarbeit der beiden Kantone?

Darauf freue ich mich sehr. Vor allem „änet“ dem Jura gelten wir als eine Region Basel. Das ist auch die Alltagsrealität der meisten von uns in Baselland und Basel-Stadt. Wir haben unsere Partnerschaft mit 110 Partnerschaftsverträgen ausgereizt, starke Regionen werden in Zukunft immer wichtiger, da behindern künstliche Grenzen zusehends. Daher sollten wir bei der Diskussion um die Fusions-Initiativen über



Maya Graf, wird für ein Jahr die höchste Schweizerin sein. Wir dürfen uns freuen..

Chancen sprechen, nicht über die Vergangenheit.

Was bringt dieses Amt den Grünen?

In erster Linie ist es eine Anerkennung der Leistung der Grünen, die seit 30 Jahren auf Bundesebene im Parlament vertreten sind. In zweiter Linie ist es normal, dass die Grünen auch in diesem ehrwürdigen Amt Verantwortung wahrnehmen – so wie sie es in den Einwohnerräten, kantonalen Parlamenten oder Regierungen erfolgreich tun.

Die Fragen stellte Harald Friedl

Stadtspaziergänge und ein Jubiläum

Dass es noch andere Themen gibt in dieser Stadt, für die man sich interessieren könnte, als die Bierunden von Baschi Dürr und das Sicherheitsverständnis von Christophe Haller, ist medial fast völlig untergegangen. Darum springt hier der Grüne Pfeffer in die Bresche:

Stadtspaziergänge mit Guy Morin

An fünf gut besuchten Stadtspaziergängen, in fünf verschiedenen Quartieren, entführte uns Guy Morin zu seinen Favoriten. Die Spaziergänge orientierten sich an den Stadtspaziergängen, wie sie vom damaligen Gründungsmitglied der Grünen Partei Lucius Burckhardt vor Jahrzehnten entwickelt wurden. Guy zeigte mit grossem Enthusiasmus und sehr kompetent auf, was unter der rot-grünen Regierung ge-

schaffen wurde und was ihm als Regierungspräsident besonders wichtig ist. Dank diesen Spaziergängen konnten wir viele neue Details und mehr über die Pläne der Zukunft erfahren.

Diskussionsveranstaltungen zum 25-Jahr-Jubiläum

Die Grünen Basel-Stadt feierten ihren Geburtstag und lud zu drei Diskussionsveranstaltungen ein. Die Anlässe waren unterschiedlich gut besucht, da aber bekanntlich der Inhalt wichtiger ist als die Verpackung, können wir sagen, dass wir viel dabei erfahren haben und neue Inputs erhalten haben. An der ersten Veranstaltung diskutierten David Thiel, Alexander Schoch und Jan Remund zur Energiewende. An der zweiten Veranstaltung mit

Apéro berichtete Helmut Thoma aus Freiburg und Klaus Hubman referierte zu seiner Sicht der Stadtentwicklung. An der dritten und letzten Veranstaltung diskutierten Beat Stauffer und Jasmina El Sonbati über den arabischen Frühling und die Migrationsproblematik. (hافر)



Beat Stauffer, Oliver Thommen und Jasmina El Sonbati (v.l.n.r.)

Die Stadt begrünen, damit wir das Klima nicht nochmals zu Grabe tragen müssen

Das junge grüne bündnis nordwest in den Grossratswahlen: Mit Samenbomben die Stadt begrünen, in einem grossen Sarg und mit Priester das Klima begraben, Passanten mit feinen Äpfel beglücken und sie um eine Unterschrift für das Asylreferendum und die Fusionsinitiative bitten. Das und vieles Mehr war der Wahlkampf 2012 des jgb nordwest.

Die Grossratswahlen waren für das junge grüne bündnis nordwest (jgb) eine spannende und intensive Zeit. Von der Kampagne bis einzelnen Aktionen wurde diskutiert, geplant, verworfen und durchgeführt.

Bereits im Frühsommer hat das jgb mit einer Plakatkampagne auf das Thema Konsum aufmerksam gemacht und verschiedene Male am Flohmarkt auf dem Petersplatz teilgenommen und vorort mit den Leute über nachhaltigen Konsum gesprochen.

Neben Konsum ist für das jgb auch die Stadtentwicklung ein wichtiges Thema: Dazu haben wir viele Samenbomben (Kugeln aus Tonerde mit Blumensamen) abgepackt und mit Flyern versehen und verteilt. Nächsten Frühling werden bestimmt in allen Ecken der Stadt Blumen blühen!

Als Abschluss des Wahlkampfs hat das jgb das Klima begraben. Mit einem Umzug vom Claraplatz bis zum Münster wurde dem Klima im grossen Sarg und einem langen Trauerzug mit schönster Geigenmusik die letzte Ehre erwiesen.

Neben diesen eigenen Aktionen haben wir auch noch tatkräftig das Grüne Bündnis unterstützt. So haben wir beim Flyer-Stecken mitgeholfen (und dabei die verschiedenen Briefkastenmodelle studiert) und beim Äpfelverteilen an den Samstagen.

Die Aktionen haben sich ausbezahlt – das junge grüne bündnis nordwest ist sehr zufrieden mit den Resultaten bei den Grossratswahlen. Mit Nora Bertschi ist das jgb auch weiterhin im Grossen Rat vertreten, und dank sehr guten Nachrückplätzen befindet sich das jgb seit den Wahlen im Jubelrausch!

anina ineichen

co-Präsidentin junges grünes bündnis nordwest; www.jungesgruenesbuendnis.ch



*Das Klima wird mit einem Umzug durch die Basler Innenstadt zu Grabe getragen.
Bild Harald Friedl*

Das Essen hat heute einen anderen Stellenwert: Was das für einen Basler Bioladen bedeutet

Seit 25 Jahren engagiert sich Andreas Höhener im Biofachhandel. Regionale Produkte in Bioqualität sind Kern seiner Tätigkeit und seines persönlichen Engagements. Sein Geschäft hat nun einige Schwierigkeiten, welche wir im Gespräch zu analysieren versuchen.

Andreas, wann fingst du in der Lebensmittelbranche an?

Ich begann Mitte der 80er-Jahre an der Hammerstrasse im Kleinbasel, und zwar im Quartierreformladen Quelle. Der Laden war genossenschaftlich und basisdemokratisch organisiert und wurde kollektiv geführt. Ich war noch Lehrer zu der Zeit, setzte mich stark mit dem Thema Ernährung, Gesundheit, Natur und Umwelt auseinander und gab entsprechende Kurse.

Wie lange arbeitetest du im Kleinbasel?

Im Laden an der Hammerstrasse suchte man Mitarbeiter. Ich stieg zuerst zu 50% und später voll ein und blieb dort vier Jahre lang. Mit den vielen Wechseln im Team war es teilweise schwierig, zudem waren einige der genossenschaftlich orientierten Kollegen nicht motiviert, Verantwortung zu übernehmen. Später wechselte ich in die Missionsstrasse und übernahm einen anderen Bioladen, der kurz vor dem Konkurs stand. Ich baute dieses Geschäft zu einer lebhaften Institution auf und merkte dabei, was für ein Potenzial in Bio steckt. Dieser Laden war alternativ, eine kleine geschlossene Community. Ich spürte, dass die Zeit reif war, um breitere Bevölkerungsschichten anzusprechen. Denn immer mehr Produzenten stellten auf Bio um. Wir am Ende der Handelskette hatten die Verantwortung für die Vermarktung. Eine Ausweitung war nötig, zumal die Grossverteiler wie Coop im Biosegment noch zurückhaltend und erst in den Anfängen waren.

So eröffnetest du dann den Laden an der Schützenmattstrasse?



Biopionier Andreas Höhener vor seinem Laden an der Schützenmattstrasse. Bild Philippe Bovet

Ich wollte zeigen, dass es möglich ist, die Bioprodukte aus der Nische zu holen. Die Liegenschaft wählte ich aus, da es in dieser Lokalität eine Metzgerei gegeben hatte und ich die teure Infrastruktur günstig übernehmen konnte. Es ist wichtig, dass die Biobauern auch ihr Fleisch zu Biopreisen vermarkten können. Das Projekt funktionierte von der ersten Stunde an, wir zogen von Beginn weg ein breites Publikum an. Leider verloren wir aber mit der Zeit stückchenweise die grüne Kundschaft.

Weisst du warum?

Mir ist das nicht ganz klar, weil wir das Gleiche machen wie früher. Die gleichen Produkte, Philosophie, Strenge... Trotzdem blieben viele Kunden mit der Zeit weg. Ein Teil der Linken hat sich vom Thema Ernährung entfernt.

Was bedeutet dein Geschäft für dich persönlich?

Es gibt drei Facetten: Mein Laden ist ein Inhaberladen, der meine Motivation braucht, das ist mein Stempel und das will ich zeigen. Zweitens die Wirtschaftlichkeit: Ich kann nicht nur machen, was mich interessiert, es muss auch wirtschaftlich stimmen. Drittens ist es die Kundschaft und das Quartier: Was haben sie für Ansprüche an einen solchen Laden? Ich muss ausbalancieren und Kompromisse eingehen. Vor 17 Jahren waren

wir stark auf die Saisonalität fokussiert, im Winter gab es nur Kartoffeln, Lauch, Randen und Rüebli. Wir merkten, dass die Kundschaft mehr will: Sie hatte Orangen in ihrem Einkaufskorb, als sie bei uns eintrat. Damals hatten wir keine Südfrüchte im Angebot, jetzt halt schon. So entstanden im Lauf der Jahre diverse Kompromisse.

Wie findest du deine Lieferanten, was verkaufst du und was nicht?

Das Sortiment besteht zu 70% aus Frischware: Gemüse, Fleisch, Brot, Käse. Ich bin meinen Lieferanten gegenüber treu und biete primär lokale Produkte an. Auch Fertigprodukte sind bei uns so naturbelassen wie möglich. Wir verzichten auf Flugimporte und wir achten auf möglichst wenig Verpackung. Informieren tu ich mich durch die Fachpresse, an Märkten und Messen und durch den Grosshandel. Alles wird von uns degustiert und nach unseren Kriterien geprüft, bevor es in unser Sortiment gelangt.

Hast du viele Kleinproduzenten?

Das Sortiment kommt zu einem schönen Teil von Kleinproduzenten, die bei grossen Verteilern nie einen Regalplatz bekommen. Ihre Sorgfalt und ihr Engagement wird bei einem Grossverteiler nie korrekt abgebildet werden. Es ist

wichtig, dass ihre Qualität erhalten werden kann. Die regionalen Lieferanten kenne ich alle persönlich.

Und du holst bei diesen regelmässig deine Waren ab?

Nein. Wir haben kein Fahrzeug, nur ein Velo mit Anhänger und ein Abo bei Mobility. Wir werden generell beliefert. Früchte aus Süditalien beziehe ich vom Biogrosshandel. Das erlaubt bessere Transportkonditionen. Mit den 300 gebündelten Biofachgeschäften in der Schweiz macht das Sinn und wir werden am frühen Morgen angefahren. Die Nordwestschweiz ist keine explizite Gemüse- oder Käse-Region. Die zentrale Biomilchverarbeitung wurde aufgegeben. Wenn jeder einzelne Bauer zu mir käme, der erste mit Milch, der zweite mit seinen Joghurts... das wäre unsinnig viel Verkehr. Man muss die Logistik konzentrieren, um Ressourcen zu sparen.

Was weisst du von deiner Kundenschaft?

Unsere Kundinnen und Kunden gewichten die Dinge etwas anders. Der Fokus ist bei «es kümmert mich, was ich esse», die Qualität ist wichtig. Einige Kunden sind rein geschmacksorientiert, Gourmets sozusagen. Andere sind stark ökologisch motiviert oder stark auf die Kreatur konzentriert. Sie wollen kein Fleisch oder Eier von gequälten Tieren essen und sind bereit, dafür einen höheren Preis zu bezahlen. Es gibt auch Leute, die nur Biofutter für ihre Katzen kaufen wollen –Bio-

tierfutter hatten wir vor 20 Jahren nicht im Sortiment. Die Motivation, bei uns einzukaufen, ist also sehr unterschiedlich, manchmal überlappen sich die Beweggründe. Es gibt alle Arten von Kundinnen und Kunden bei uns. Manchmal steht sogar ein Porsche vor dem Laden (lacht). Alle sind willkommen.

Nach 17 Jahren an der Schützenmattstrasse hast du nun echte Probleme.

Ja. Wir stehen in einem Umfeld, wo wir mit Bio nicht mehr allein sind. Die ersten Jahre hier wuchsen wir kontinuierlich bis zu einem Höhepunkt mit der BSE-Krise. Der Umsatz betrug um die 3,6 Millionen Franken. Aber seit sieben Jahren verlieren wir laufend an Umsatz. Heute machen wir etwa die Hälfte dessen, was wir früher erzielten. Wir verkaufen 70% Frischprodukte, das ist sehr personalintensiv und hat eine kleine Marge. Durch massive Sparmassnahmen konnten wir bis jetzt durchhalten. Aber seit zwei, drei Jahren laufen wir auf dem Zahnfleisch. Unser Geschäft ist sehr Lowtech: Bei Einsatz von Technologien wie Scanning könnten wir zwar einen Arbeitsplatz einsparen. Doch ich bezahle lieber Löhne als Lizenzen für Software. Letztes Jahr brach der Umsatz um nochmals 10% ein, und das können wir nun nicht mehr verkraften. Wir haben jahrelang einspart, irgendwann ist keine Luft mehr.

Was heisst das praktisch?

Die Weiterführung des Betriebs ist

in Frage gestellt. Mit dem schwachen Euro kamen auch einige unserer Kunden auf den Geschmack und wurden zu Bio-Einkaufstouristen. Aber die Einbrüche der letzten sieben Jahren haben vor allem mit der Verfügbarkeit der Bioprodukte bei Coop und anderen Grossverteilern zu tun.

Es gibt ja den Trend, immer weniger für Lebensmittel auszugeben.

Genau. Nach dem Krieg verwendete man 30 bis 50% des Einkommens für Lebensmittel. Die letzte Zahl, die ich vor kurzem gelesen habe, war 7%. Das ist eigenartig. Das Essen wird immer billiger und es muss noch billiger werden. Es ist eine Frechheit, dass die Preise in der Landwirtschaft derart gedrückt werden.

Wann hat es begonnen mit dieser Preisdruckpolitik?

Das Thema Lebensmittelpreise interessierte vor Jahren nur einen kleinen Teil der Bevölkerung. Heute ist es ein Volkssport: Billig ist gut, teuer ist schlecht. Der Hype wird von Medien und Konsumentenforen unterstützt. Die Biosparte war lange Zeit eine separate geschäftliche Nische, ziemlich kostenresistent. Mit dem Eintritt der Discounter in den Biomarkt gibt es aber eine grosse Preisschere. Die Bevölkerung meint, dass sie, wenn sie Bio kauft, zwangsläufig auch Umweltschutz, Gesundheit und Fairtrade mitkauft. Das ist natürlich nicht der Fall, und das den Menschen zu kommunizieren, ist schwierig, weil sie nur auf die Preise fokussiert sind. Die Produzenten werden massiv gedrückt. Es wird haarscharf an den Bio-Standards geschraubt, so dass ein möglichst tiefer Preis herauskommt. Was viele nicht wissen: Es gibt soziale Missstände auch in der Bio-Arbeitswelt. Eigentlich wiederholt sich hier die gleiche Politik wie vor einigen Jahrzehnten bei den konventionellen Produzenten. Viele Konsumenten realisieren das nicht, sondern wollen einfach Bio haben. Wenn Bio drauf steht, reicht ihnen das.



An der Schützenmattstrasse kann man seine Putzmittelflaschen nachfüllen lassen. Ein sinnvolle Massnahme zur Eindämmung der Abfallmenge.
Foto Philippe Bovet

Fortsetzung auf Seite 8

Fortsetzung von Seite 7

Der Biomarkt boomt also.

Für die Grossen ist das ein Expansionsmarkt in zweistelligem Prozentbereich. Die Schweiz ist Weltmeisterin beim Biokonsum, aber der Biofachhandel stagniert.

Wie planst du, aus dieser Situation herauszukommen?

Die Grundüberlegung war vor einigen Jahren: Braucht es uns noch? Sollen wir weitermachen mit unserem Pioniergeist? Unsere Ideen sind übernommen worden, breit etabliert auf dem Markt. Die Rolle des Pioniers ist es, eine Starterfunktion zu haben. Gespräche mit den Produzenten und Bauern haben gezeigt: So, wie sie behandelt werden von den Grossen, kommt es schief heraus. Es braucht uns weiterhin, um aufzuzeigen, was Bio sein kann: Qualität, Authentizität, Fairness. Der Eingriff der Grossen auf dem Biomarkt hat zur Industrialisierung der Bioprodukte geführt. Ein Brot braucht nicht mehr als Wasser, Salz, Hefe und Getreide. Ein Brot jedoch bei Coop, auch Knospentrot, enthält Teigführungsmittel, Klebereiweiss, Acerolapulver und weitere Hilfsmittel, damit es luftig daherkommt und in der automatischen Backstrasse verarbeitet werden kann.

Braucht es zusätzliche Labels, um dich von andern zu unterscheiden?

Ein neues Label zu etablieren ist zu viel Arbeit. Wir haben das in der Branche diskutiert. Die Knospe wird heute sehr breit ausgelegt, was eine Schwierigkeit ist. Es war ein Fehler der Knospe, sich so stark an den Bedürfnissen der Grossverteiler zu orientieren. Coop hat massiven Einfluss auf die Richtlinien der Knospe genommen und sie damit verwässert. Die Richtlinien haben an Strenge verloren, um im Markt kompatibel zu werden. Dass die UHT-Behandlung der Biomilch erlaubt ist, geschah nur auf Druck von Coop. Bio Suisse hatte es zuerst abgelehnt und gesagt, UHT-Milch sei eine tote Milch. Coop bestand aber darauf und argumentierte, dass 30% der verkauften Milch



Im Bioladen an der Schützenmattstrasse kauft man noch mit dem Velo ein. Bild Philippe Bovet

UHT sei und diese Menge auch Biomilch sein könnte. Mit diesem Argument bekam UHT-Biomilch die Bewilligung. Wir versuchen uns mit Qualität über Wasser zu halten – auf die Gefahr hin, dass wir eventuell elitär wirken. Aber diese Ursprungsqualität ist uns wichtig, auch dass die Tomaten bei uns im Sommer nach Tomaten schmecken. Die Grossverteiler hingegen machen Druck beim Produzenten, Tomaten mit gutem Ertrag anzubauen, die eine Kalibrierungsform einhalten. Dass am Ende die Biotomate nicht mehr nach Tomate schmeckt, ist verständlich.

Du hast im August eine Kampagne gestartet – mit Erfolg?

Die Reaktionen sind sehr erfreulich, die Kundschaft zeigt vielfältige Solidarität. Das ist für mich und das Ladenteam sehr ermutigend. Die Mobilisierungskampagne, die wir ausgerufen haben, war eine Art Last Call. Manche Leute waren erschrocken und haben jetzt unsere Situation realisiert. Der Zuwachs seither reicht noch nicht zum Überleben, aber die Tendenz ist positiv. Ich bin verhalten zuversichtlich und hoffe, dass es mehr als eine Seifenblase ist.

Bedauerst du den Wechsel von der Missions- an die Schützenmattstrasse?

Nein, das war richtig. Es war eine andere Zeit mit anderen Ansprüchen und Werten. Aufbruchstimmung, geprägt von Tschernobyl, Bhopal und Schweizerhalle. Wir wollten verändern, andere Strukturen aufbauen. Es war ein Wir-

Gefühl, wir wollten die Welt verändern. Doch auch die heutige hedonistische Kultur hat Gegenbewegungen, etwa die Jungen mit Urban Gardening, und das ist toll. Man sucht die direkte Verbindung zum Produzenten, man engagiert und verpflichtet sich mit einem Bio-Gemüseabo.

Musst du Richtung E-Kommerz und Lieferung gehen?

Eine Stadt braucht Strukturen und Läden. Internet ist Kannibalismus. Wo soll das langfristig hinführen? Keine Buchhandlungen, keine Plattenläden mehr? Ich bin für den direkten Kontakt. Es gibt in Frankreich Kleinstädte, wo keine Lebensmittelgeschäfte mehr existieren, nur an der Peripherie die Supermärkte. Das Internet frisst uns Zeit weg, und die Ernährung verkommt zum notwendigen Übel. Das ganze Essen, der Einkauf die Zubereitung, da gibt es kaum Zeit dafür. Für uns ist es doppelt schwierig, weil wir möglichst unverarbeitete Lebensmittel favorisieren. Gleichzeitig können immer weniger Leute mit Basisnahrungsmitteln umgehen. Es gibt zwar viele Kochsendungen im Fernsehen, aber wer kocht schon nach diesen Sendungen? Convenience Food und Tiefkühl-Abteilungen wachsen, und das ist schade.

Müsstest du den Laden schliessen, was würdest du machen?

Ich weiss es nicht.



Das Interview führte
Philippe Bovet
Journalist, Vorstand
Grüne Basel-Stadt

Grüne Riehen Wir machen den Riehener Dorfkern zum Lebensmittelpunkt

Kennen Sie Andernach? Die Gemeinde in Rheinland-Pfalz ist Pionierin. Seit drei Jahren räumt sie Umweltpreise ab, lockt zusätzliche Touristen an, bietet innovative Sozialprogramme und spart Geld beim Unterhalt der öffentlichen Anlagen.

Wie geht das? Nun, die Stadt wollte wieder vermehrt zum Lebensmittelpunkt ihrer Bürger werden, und das einfache Rezept dafür lässt sich so beschreiben: Wir lassen beim «Lebensmittelpunkt» einfach den Punkt weg, was bleibt sind die Lebensmittel. Die bringen wir in die Stadt. Wo immer möglich wachsen Tomaten, Salat, Zucchini & Co. Nun stehen am Rand des englischen

Rasens keine Schilder mehr „betreten verboten“, sondern die Bürger sind aufgefordert, die Grünanlagen zu nutzen, wo immer es etwas zu ernten gibt. Warum stehen in unseren Parks Tulpenbäume und Eiben und andere „nutzlose“ Bäume? Stellen Sie sich einen essbaren Park vor: Nussbäume, Zwetschgen- und Apfelbäume, Beerenhecken und die Mauern mit Reben überwachsen. Ein Fest für Kinder, Vögel und andere Stadtbewohner.

In Andernach wird die anfallende Arbeit von der Stadtgärtnerei zusammen mit zwanzig Langzeitarbeitslosen koordiniert. Diese freuen sich an der sinnvollen Arbeit und werden von der Öffent-

lichkeit für ihren Einsatz vermehrt geschätzt.

In Deutschland gibt es schon einige Nachahmer. Essen im Ruhrpott zum Beispiel (der Name wird zum Programm). Das ist gut so, gute ökologische Ideen werden besser, wenn sie kopiert werden. Darum versuchen wir einen entsprechenden politischen Vorstoss im Einwohnerrat in Riehen zu platzieren und hoffen, dass unsere Begeisterung für diese Idee bald Früchte trägt.



Thomas Mühlemann Meier
Einwohnerrat Riehen

Ist Greenhatten auf Kurs?

Seit dem letzten Bericht im Grünen Pfeffer (Nr. 2/2012) sind die folgenden Entwicklungen rund um das Projekt Dreiland oder Rheinhatten zu vermelden.

Die AG Greenhatten hat sich zu einer IG Greenhatten gewandelt. BewohnerInnen der Klybeckstrasse wie auch die Gruppe «Rheinhatten versenken» haben gegen ein Wolkenkratzerprojekt mobilisiert. Diese beiden Gruppierungen schlagen nicht unbedingt das Gleiche wie die IG Greenhatten vor, aber sie sind gegen das wahn sinnige und unqualitative Rheinhatten-Projekt. Diese gemeinsame Position ist für uns wichtig.

Das Thema Dreiland, respektive Rheinhatten, also die Schaffung eines neuen Quartiers, hat während dem Wahlkampf die Basler Medien wenig beschäftigt, obwohl es für unsere Stadt ein sehr wichtiges Projekt ist: 20 Hektaren sind im Spiel, was für eine kleine Stadt wie Basel einiges bedeutet. Die Presse hätte die verschiedenen Meinungen und Vorschläge aufnehmen können.

Im Rahmen der Radio-X-Gesprä-

chen «über Basel» im August und September dieses Jahres und infolge der Informationsveranstaltung vom 27. September durch das Stadtteilsekretariat Kleinbasel haben die Greenhatten-MitbegründerInnen Tonja Zürcher, Sonja Back, Susanne Kress und Philippe Bovet verschiedene Gespräche mit Verantwortlichen aus dem Baudepartement und der Stadtverwaltung führen können. Dabei haben wir unsere Meinungen zu einem grünen und genossenschaftlich orientierten Projekt dargelegt und konnte die grüne Vision offen erläutern, weit weg von allen Vorurteilen. Ist es Folge davon oder bloss Zufall, dass Baudirektor Hans-Peter Wessels in einem BZ-Artikel vom 26.09.12 folgendes sagt: «Der Begriff Green-



Die Gründungsmitglieder der IG Greenhatten (v.l.n.r.) Susanne Kress, Philippe Bovet, Sonja Back, Tonja Zürcher

hatten – obwohl dieser auch nicht von uns stammt – trifft unsere Entwicklungsabsicht viel besser als Rheinhatten. Daher ist mir der Begriff Greenhatten sehr sympathisch.»

Die IG Greenhatten verlangt weiter eine ökologische Studie zum Projekt und hat auf diese schriftlich formulierte Forderung bisher keine Antwort bekommen. (bov)

Nationale Politik

Atomausstieg und Energiewende – Ein Versuch, den Überblick zu behalten

Am 16. November wurde in Bern die Atomausstiegsinitiative eingereicht. Sie steht in der langen Tradition des Widerstands gegen AKW von uns Grünen.

Natürlich habe ich mich darüber gefreut, dass die Initiative zustande gekommen ist. Trotzdem stellt sich die Frage, ob sie inzwischen nicht zum Teil überholt ist. Lanciert wurde sie, als man noch nicht recht wusste, ob es Bundesrat und Parlament tatsächlich ernst sei mit dem Atomausstieg. Dieser wird heute von Bundesrat und Parlamentsmehrheit offensichtlich nicht mehr in Frage gestellt. Noch viel zu reden geben dürfte aber, wann genau die einzelnen AKW abgestellt werden und wie die Energiewende im Einzelnen umgesetzt werden soll.

Das Massnahmenpaket

Im Laufe der letzten anderthalb Jahre hat der Bundesrat eine Reihe von Studien präsentiert (1) und die Energiestrategie 2050 entwickelt. Ende September hat er nun ein erstes Massnahmenpaket für den schrittweisen Umbau der schweizerischen Energieversorgung in die Vernehmlassung (2) geschickt. „Damit“, so das Bundesamt für Energie, „will der Bundesrat den Energie- und Stromverbrauch pro Person senken, den Anteil fossiler Energie reduzieren und die nukleare Stromproduktion durch Effizienzgewinne und den Zubau erneuerbarer Energie ersetzen. Dazu beitragen sollen raschere, einfachere Verfahren sowie die Modernisierung und der Ausbau der Stromnetze. Zur Umsetzung der Massnahmen sind eine Totalrevision des Energiegesetzes sowie weitere gesetzliche Anpassungen nötig. Die Vernehmlassung dauert bis am 31. Januar 2013. Der Bundesrat hat zudem das Eidgenössische Finanzdepartement beauftragt, für die zweite Phase der Energiestrategie eine ökologische Steuerreform vorzubereiten. Bis 2014 soll dazu eine Vernehmlassungsvorlage erarbeitet werden.“

Wir Grünen sind gefordert

Angesichts dieser Entwicklungen sind wir Grünen auf unterschiedlichen Ebenen gefordert. Zum einen müssen wir das Massnahmenpaket prüfen und wo nötig kritisieren und weiterentwickeln. Hier können wir uns auch auf die „Szenarien und Forderungen der Grünen zu einem klima- und umweltfreundlichen Atomausstieg“ sowie auf den Hintergrundbericht zur „Energiestrategie 2050 der Grünen“ (3) abstützen.

Das Massnahmenpaket des Bundesrats ist allerdings noch nicht beschlossene Sache. Wir haben alles Interesse daran, dass die Diskussion in einer breiten Öffentlichkeit geführt wird und der Druck, Nägel mit Köpfen zu machen, nicht nachlässt. Das ist angesichts der Komplexität der Materie keine leichte Sache.

Gefordert sind wir auch punkto ökologische Steuerreform. Hier muss gründlich überlegt und gut gerechnet werden. Eine böse Überraschung wie bei der eidgenössischen Unternehmenssteuerreform darf sich nicht wiederholen! Und schliesslich: Die Energiewende ist ein urgrünes Anliegen. Werden wir von der breiteren Öffentlichkeit aber als Partei dieser

Wende wahrgenommen? Was können wir tun, dass wir den Leuten nicht nur als Anti-AKW-Partei in Erinnerung bleiben, sondern als Kraft wahrgenommen werden, die eine ökologische, dauerhafte und soziale Energiewende vorantreibt? Ich denke, es lohnt sich, gemeinsam nach Antworten auf diese Fragen zu suchen.

(1) Zu finden auf der Website des Bundesamtes für Energie (BFE): www.bfe.admin.ch >>> Dossiers & Quick-Links/Energiestrategie 2050 >>> Dokumente zum Thema/Energiestrategie 2050 >>>

(2) Vernehmlassungsunterlagen zu finden auf der Website des Bundesamtes für Energie (BFE): www.bfe.admin.ch >>> Dossiers & Quick-Links/Energiestrategie 2050 >>> Vernehmlassung/Vernehmlassungsunterlagen

(3) Als PDF auf www.gruene.ch >>> Positionen >>> Umwelt/Energie >>> Energiepolitik



Martin Stohler
Redaktion Grüner Pfeffer
Vorstand Grüne BS

Stromeffizienzinitiative

Diesem Heft liegt neben der Unterschriftenkarte zum Referendum der Asylgesetzrevision (siehe rechte Seite) noch eine Karte zur Stromeffizienzinitiative bei. Die Initiative verlangt, dass der Stromverbrauch der Schweiz bis 2035 auf dem Niveau von 2011 stabilisiert wird. Sie wurde lanciert von diversen nationalen Parlamentarierinnen und Parlamentariern, darunter auch Grüne. Die Grüne Partei der Schweiz hat an der Delegiertenversammlung vom 3. November beschlossen, diese Initiative zu unterstützen.

Stromeffizienz heisst, mit weniger Strom gleich viel zu produzieren. Bei der ganzen Diskussion um die Energiewende geht oftmals vergessen, dass die kostengünstigste und ökologischste Massnahme die Einsparung von Energie ist, denn jede eingesparte Kilowattstunde muss nicht produziert werden und belastet daher auch nicht die Umwelt. Dass es Einsparpotenziale gibt, ist unbestritten - nur: ist der Wille auch da, dafür Anstrengungen zu unternehmen? Mit der Unterschrift zu dieser Initiative helfe ich mit, dass vertieft Massnahmen zur Stromeffizienz umgesetzt werden, denn 40% des Stroms in der Schweiz wird aktuell ungenutzt verschwendet. Darum braucht es eure Unterschrift für mehr Effizienz. (hafr)

Verschärfung der Asylgesetzgebung: Für das Referendum gegen den dringlichen Bundesbeschluss müssen wir uns warm anziehen

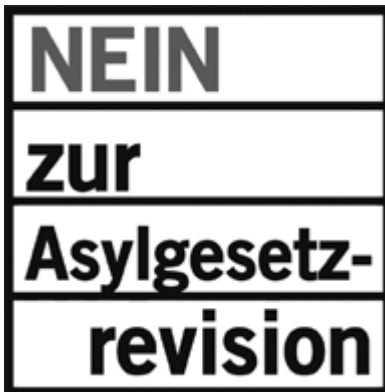
Die jungen Grünen haben das Referendum gegen den dringlichen Bundesbeschluss ergriffen. Das ist ziemlich mutig, denn ein solches Referendum ist schwierig zu gewinnen. Und nicht nur das: auch das Sammeln wird in der kalten Jahreszeit aufwendig und bindet viele Ressourcen.

Inhaltlich sind die erfolgten vier Änderungen im Gesetz aber eben sehr bedenklich: 1. Renitente Asylsuchende sollen in eigenen Zentren untergebracht werden. Balthasar Glättli, der im Vorstand der Grünen CH die Gesetzesänderungen erläutert hat, bemängelt die Ungenauigkeit des Begriffs „renitent“ und bezeichnet die Zen-

tren als „lagerähnlich“. 2. Die Ermächtigung des Bundesrates zur Durchführung von Testphasen hält der grüne Nationalrat namentlich hinsichtlich der möglichen Verkürzung der Rechtsmittelfristen von 30 auf 10 Tage für problematisch: da für die offensichtlich unbegründeten Asylgesuche schon heute eine kürzere Frist gilt, betrifft diese neue Möglichkeit nur die relativ kleine Anzahl von Gesuchen, die eben nicht offensichtlich unbegründet sind. Gerade diese bedürfen aber einer eingehenderen Prüfung, weshalb eine Verkürzung der Fristen nicht am Platz ist. 3. Was die Kriegsdienstverweigerer angeht, so haben diese Anspruch auf Asyl, wenn sie wegen ihrer Weigerung gefoltert oder ähnlich stark in ihren Menschenrechten beeinträchtigt werden. Diesen Anspruch können wir nicht abschaffen, denn er besteht aufgrund internationaler Konventionen. Die Änderung aber, dass diese Menschen nur noch vorläufig und nicht definitiv aufgenommen werden, macht wenig Sinn. 4. Als unsinnigste der beschlossenen Änderungen erscheint jene, dass Asyl-

suchende ihr Gesuch nicht mehr bei der schweizerischen Botschaft in ihrem Heimatland einreichen können. Die Botschaften müssten eigentlich am besten beurteilen können, ob im Land, in dem sie die Schweiz vertreten, Menschen so verfolgt werden, dass sie in der Schweiz aufgenommen werden müssen. Wird das Gesuch im Herkunftsland geprüft, erspart man – insbesondere in jenen Fällen, wo kein hinreichender Asylgrund vorliegt – diesen Menschen die Reise nach Europa und nach Ablehnung des Gesuchs die mindestens ebenso schwierige Rückkehr ins Herkunftsland.

Wollen wir diese Änderungen wirklich? Dieser Frage sollen sich alle Stimmberechtigten stellen und deshalb muss der dringliche Bundesbeschluss dem Stimmvolk unterbreitet werden. Also, sammeln wir! - Auch wenn die Jahreszeit dafür ziemlich kalt ist.



Kathrin Giovannone
Geschäftsleitung
Grüne BS und
Vorstand Grüne
Schweiz

Zum Nachlesen – Schweizer Landwirtschaftspolitik

Die Landwirtschaft in der Schweiz vermittelt nach wie vor das Bild einer heilen Welt. Dass sich diese aber in den vergangenen Jahrzehnten zu einer Industrie mit enormen Auswirkungen auf unsere Umwelt, den Gesamtenergieverbrauch und die Ökologie, gewandelt hat, ist vielen nicht bewusst. Das Weissbuch Landwirtschaft wurde vom Thinktank «Vision Landwirtschaft» herausgegeben und gibt einen detaillierten Überblick über die heutigen Probleme und zeigt auf, in welche Richtung die Landwirtschaftsreform gehen muss, um eine nachhaltigere Landwirtschaft zu erhalten. Nach der umfangreiche Analyse der Ist-Situation im ersten Teil des Buches, wo einem hier und dort die Augen ge-

öffnet werden, machen die Autoren Vorschläge, wie die Landwirtschaft ökologischer ausgerichtet werden kann und was die Auswirkungen dieser Vorschläge für die Landwirtschaft bedeuten können. Das Buch diente damit als Diskussionsbasis und hat seine Wirkung nicht verfehlt.

Ende September hat sich der Nationalrat mit der Agrarpolitik (AP) 2014-2017 auseinandergesetzt und dabei die Weichen für die nächsten Jahre gestellt. Dabei ist er, trotz massivem Widerstands des Bauernverbands (SBV), grösstenteils den Vorschlägen des Bundesrates gefolgt. Einige dieser Beschlüsse gehen in die richtige Richtung und lassen für die Zukunft hoffen. (hafr)



Bosshard/Schläpfer/Jenny / Vision Landwirtschaft, (Hrsg.): Weissbuch Landwirtschaft Schweiz; Haupt-Verlag; 2., korrigierte Auflage 2011; 272 Seiten, 48 Franken ISBN 978-3-258-07665-2

Infomarkt und Varia

Interna

Vorstand

Der Vorstand hat sich in den letzten Sitzungen mit der geplanten Erhöhung der Grimsel-Staumauer, dem Wohnbaufördergesetz und der Bodeninitiative auseinandergesetzt. Beim Grimsel-Projekt sprach sich der Vorstand gegen die Erhöhung aus (siehe Medienmitteilung auf unsere Website). Das Wohnbaufördergesetz wurde ebenfalls an der Mitgliederversammlung vom 6. November ausführlich kontradiktorisch behandelt. Guy Morin hat uns den Ratsschlag vorgestellt und vertreten. Andreas Albrecht nahm aus seiner Sicht Stellung dazu.

Unterschriften sammeln, es geht weiter

Diesem Heft liegen wiederum zwei Unterschriftenkarten bei. Zum einen handelt es um das Referendum gegen die Asylgesetzverschärfungen, zum anderen um die Energieeffizienzinitiative, die die Grüne Partei mitunterstützt. Helft mit, damit wir die Unterschriften möglichst bald zusammenkriegen und sendet auch nicht vollständig ausgefüllte Bögen rasch ein. Vor allem beim Referendum ist die Zeit sehr knapp, die Bögen müssen bis Mitte Dezember eingeschickt sein und beglaubigt werden.

Regierungsratswahlen

Wahlen vom 28. November

Guy Morin wurde im ersten Wahlgang mit einem guten Resultat im Regierungsrat bestätigt. Leider reichte es im ersten Wahlgang nicht für die Bestätigung als Regierungspräsident, so verfehlte Guy das absolute Mehr knapp. Sein Vorsprung auf den nächstplatzierten Baschi Dürr ist aber mit über 8000 Stimmen beachtlich. Nun gilt es nochmals, alles zu mobilisieren, damit Guy im zweiten Wahlgang ein Spitzenergebnis erzielen kann. Geht an die Urne (oder den Briefkasten) und wählt **Guy Morin** zum Regierungspräsidenten. Die rot-grüne Regierung braucht einen Präsidenten aus ihren Reihen, damit sie ihre Politik weiterführen kann.

Parolen

Nationale Abstimmung vom 25. November 2012:

JA zur Änderung des Tierseuchengesetzes

Die Parole wurde an der Delegiertenversammlung der GPS vom 3. November 2012 in Bern durch Mehrheitsbeschluss gefasst.

Gesucht

Für diverse Schulinspektionen und -kommissionen suchen wir noch Interessierte. Es handelt sich dabei um die Primarstufe, OS und Schule für Brückenangebot. Bist du interessiert? So melde dich auf dem Sekretariat unter: sekretariat@gruene-bs.ch oder Tel. 061 383 98 33.

Termine

Feier zu Ehren der Nationalratspräsidentin Maya Graf 2012/2013

Mittwoch 28. November

Der Festzug wird einen Zwischenhalt in Basel einlegen. Maya wird dann offiziell begrüsst und mit einem Rahmenprogramm in der Markthalle gefeiert. Weitere Informationen wie Zeit und Programm werden auf unserer Website publiziert.

Neujahrsapéro der Grünen BL/BS

Sonntag 6. Januar 2013; 17:00

Der Ort wird zu einem späteren Zeitpunkt publiziert. Einladungen gehen per Post an die Mitglieder.

Weitere Infos und Veranstaltungen auf:

www.gruene-bs.ch

Kontaktformular der Grünen Partei Basel-Stadt

- Ich will Mitglied werden!** Jahresbeitrag 150.– (Reduktion für Erwerbslose)
- Ich interessiere mich für die Grüne Partei!** Bitte nehmt mit mir Kontakt auf
- Ich bestelle ein Abonnement für den Grünen Pfeffer!** Fr. 25.–

Name, Vorname:

Strasse: Plz./Ort:

E-Mail: Tel.:

Einsenden an: **Grüne Basel-Stadt, Güterstrasse 83, Postfach 1442, 4001 Basel**
E-Mail: sekretariat@gruene-bs.ch

Konto: **PC 40-19338-4**
Website: www.gruene-bs.ch

